

GEDENKSTÄTTE BAUTZNER STRASSE DRESDEN

Ehemalige Untersuchungshaftanstalt der Bezirksverwaltung
Dresden des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR



NEWSLETTER – GEDENKSTÄTTE BAUTZNER STRASSE. Februar / März 2022

Liebe Leserinnen und Leser,

wie ein Mahnmal steht **THERE&HERE Displaced Memory – DORT&HIER Ausgesiedeltes Gedächtnis** auf dem Postplatz. Die internationale Wanderausstellung ist am gleichen Tag eingetroffen, an dem auf europäischem Boden ein Krieg eröffnet wurde. Unerwartet wurde das Thema aktueller denn je. Die Exposition erinnert an die Folgen von Krieg und Zerstörung, sie lässt Menschen zu Wort kommen, die nach dem Zweiten Weltkrieg Opfer von Flucht und Vertreibung wurden.

Nach der Eröffnungsveranstaltung am 25. Februar 2022 musste die Open-Air-Ausstellung aufgrund der geltenden Corona-Notfallverordnung zunächst geschlossen bleiben. Seit dem 4. März ist sie durch Lockerungen der Corona-Regelungen für alle frei zugänglich. Präsentiert wird sie von der Gedenkstätte Bautzner Straße, realisiert hat sie der Verein Post Bellum in Prag gemeinsam mit unserem Haus und weiteren internationalen Partnern.

Gleich vier Veranstaltungen erwarten unsere Gäste im Monat März und wir hoffen sehr, Sie neugierig zu machen. Unsere Kooperationspartner sind diesmal das Politische Bildungsforum Sachsen der Konrad-Adenauer-Stiftung, die Semperoper Dresden und der Verein Wirtschaft für ein weltoffenes Sachsen e.V.

In den Wochen nach den Olympischen Winterspielen präsentieren wir Ihnen als Fundstück des Monats einen Ehrenwimpel des Sportvereinigung Dynamo der Bezirksorganisation Dresden. Er zeigt: Es ging um viel mehr als nur den Sport. Sport war und bleibt politisch.

Viel Freude beim Lesen!

Unsere Themen im Newsletter sind:

- **Veranstaltungen**
- **Ausstellungen**
- **Fundstück. Objekt des Monats**
- **Gedenkstätten gestalten – Auf dem Weg zur neuen Dauerausstellung**
- **Die Mauer. Geschichte – Trauma – Symbol**

#VERANSTALTUNGEN

#VERSÖHNUNG UND NEUANFANG

Um die Zukunft verantwortlich zu gestalten, ist die Beschäftigung mit der Vergangenheit unerlässlich. Doch wie gehen wir mit ihr um? Wird sie dämonisiert oder ist sie Fluchtpunkt? Was müssen wir erinnern und was dürfen wir vergessen? Um gesellschaftliche Brüche historischer Epochen aufzuarbeiten, ist gegenseitige Versöhnung unverzichtbar, denn revolutionäre Veränderungen werden nicht allem und jedem gerecht. Im Gegenteil, sie erzeugen neue Ungerechtigkeiten.

1989 war ein bedeutendes Jahr in Europa. Ein politisches System, das 40 Jahre lang existierte, bricht plötzlich zusammen und die Grenzen fallen. Es war aber auch eine Zäsur, die die Lebensverhältnisse durcheinanderwirbelte.

Alle Protagonisten der Veranstaltungsreihe verbindet, dass sie gemeinsam einen Weg in die Zukunft nach 1989 finden mussten. Wie können wir mit den Prägungen der Vergangenheit umgehen? Was ist notwendig, um einen Neuanfang zu starten?

Seien Sie herzlich zu Filmvorführung, Buchlesung, Erfahrungsberichten und Gesprächen eingeladen!



Foto: Piet Joehnk Berlin, 1986

Dienstag, 15. März, 18:30 – 20:00 Uhr

Wer hat den Eisernen Vorhang geöffnet?

Öffnung und Neuanfang

„No Command“ (Filmvorführung)

Gespräch mit Péter Szalay, Regisseur, und László Nagy, Kuratoriumsmitglied und Sekretär der Stiftung Paneuropäisches Picknick'89

Im Mittelpunkt des Films NO COMMAND! steht das Drama einer ostdeutschen Familie, die mit einigen Tagen Verspätung über die ungarische Grenze fliehen wollte. In der kathartischen Geschichte des letzten Opfers am Eisernen Vorhang wird von der Versöhnung erzählt.



Dienstag, 22. März, 18:30 – 20:00 Uhr

Was müssen wir erinnern?

Versöhnung mit der Vergangenheit



„Dresden – Roman einer Familie“

Lesung und Gespräch mit Michael Göring, Autor

Michael Görings Roman „Dresden“ berichtet von Erfahrungen einer vergangenen Welt, von Erlebnissen, Erwartungen und Projektionen eines Westdeutschen im Dresden der 1980er Jahre.

Fabian reist 1975 zum ersten Mal nach Dresden. Er kommt bei Freunden der Eltern unter. Der Student aus Köln will sehen, ob das Leben in der „Ostzone“ wirklich so schlecht ist, wie sein Vater immer behauptet. Fabian freundet sich schnell mit Gleichaltrigen in Sachsen an und verliebt sich Hals über Kopf in Anne. Diese Verwirrung der Gefühle wird rasch eingeholt vom Alltag im geteilten Deutschland und als Fabian ein Jahr später erneut nach Dresden reist, ist Anne verheiratet und hat ihren Sohn Leo zur Welt gebracht. Michael Göring schreibt eine Liebeserklärung an eine Dresdener Familie und erzählt von den entscheidenden Jahren von 1975 bis 1989. Eine bewegende Familiengeschichte, in der auch beim Westbesucher einiges in Unordnung gerät.

Dienstag, 29. März, 18:30 – 20:00 Uhr

Wie können wir die Zukunft gestalten?

Versöhnung mit dem Anderen

Gespräch mit Rainer Eppelmann, Staatsminister a. D., und Wolfgang Berghofer, Oberbürgermeister von Dresden a. D.

Der evangelische Pfarrer, Bürgerrechtler und Politiker Rainer Eppelmann (*12. Februar 1943 in Berlin) war Gründungs- und Vorstandsmitglied des Demokratischen Aufbruchs (DA) und ab März 1990 ihr Vorsitzender. Vom 18. März 1990 bis zu deren Auflösung im Zuge der Deutschen Einheit am 2. Oktober 1990 war er Mitglied der Volkskammer der DDR und Minister für Abrüstung und Verteidigung im Kabinett von Lothar de Maizière.

Der ehemalige FDJ-Funktionär und SED-Politiker Wolfgang Berghofer (*25. Februar 1943 in Bautzen) war von 1986 bis 1990 Oberbürgermeister von Dresden. Während der „Wende“ und Friedlichen Revolution 1989/90 galt Berghofer als einer der wenigen bekannten Reformsozialisten. Im Oktober 1989 war er Mitinitiator des Dresdner Dialogs mit der oppositionellen Gruppe der 20 und verhinderte maßgeblich Repressalien an DDR-Oppositionellen.



Rainer Eppelmann

Foto: Wolfried Pätzold 1990

Beide haben die DDR aus ganz unterschiedlichen Perspektiven erfahren und geprägt. An diesem Abend kommen sie ins Gespräch.

Eine Veranstaltungsreihe der Konrad Adenauer Stiftung e.V. Politisches Bildungsforum Sachsen in Kooperation mit der Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden



Wolfgang Berghofer, Foto: Ulrich Häßler

Die Veranstaltungen sind kostenfrei.

Bitte melden Sie sich über die Homepage der Konrad-Adenauer-Stiftung an: <https://www.kas.de/de/web/sachsen>

Bei allen Veranstaltungen gelten die aktuellen Hygienevorschriften. Bitte informieren Sie sich auf unserer Homepage www.stasihft-dresden.de

Donnerstag, 17. März, 19:00 Uhr

#SEMPERDIALOG: »MÖGLICHKEITEN DES WIDERSTANDS«

Ein SemperDialog anlässlich Udo Zimmermanns »Weiße Rose«

Die Entwicklung unserer Gesellschaft und die Kontroversen, die auch im Bereich der Künste geführt werden, zeigen deutlich: Wir müssen im Dialog bleiben. Mit der Neuproduktion der Kammeroper »Weiße Rose« des kürzlich verstorbenen Komponisten Udo Zimmermann feiert im März 2022 in Semper Zwei ein Stück Premiere, das die letzten Stunden von Hans und Sophie Scholl in den Mittelpunkt rückt.

Ausgehend vom Schicksal der Geschwister Scholl und dem Widerstand der Gruppe »Weiße Rose« bietet der SemperDialog in der Gedenkstätte Bautzner Straße die Möglichkeit, über unterschiedliche Formen des Widerstands in der Vergangenheit und Gegenwart nachzudenken und zu diskutieren.

Der Historiker **Dr. Andre Postert**, vormals Hannah-Arend-Institut für Totalitarismusforschung Dresden, hält den Eröffnungsvortrag und bildet gemeinsam mit **Axel Steier**, dem Mitbegründer und Sprecher von Mission Lifeline e.V., und **Thomas Rechentin**,



Mahnmal der Geschwister Scholl und für die Weiße Rose, vor der Ludwig-Maximilians-Universität, München, Foto: public domain

dem Amtsleiter des Sächsischen Innenministeriums, das Podium der anschließenden Diskussionsrunde, die sich auch den Gedanken und Argumenten des Publikums öffnet.

Moderation Andreas Berger, leitender Redakteur des Ressorts »Kultur«, mdr

Podium: Dr. Andre Postert, Axel Steier, Thomas Rechentn.

Neben kurzen musikalischen Beiträgen aus der Kammeroper WEISSE ROSE erwartet die Zuhörer eine Einführung in die Dresdner Inszenierung, die am 11. März 2022 Premiere feiert.

In Kooperation mit Wirtschaft für ein weltoffenes Sachsen e.V. und der Gedenkstätte Bautzner Straße

Eintritt kostenfrei, Einlasskarten an der Tageskasse in der Schinkelwache erhältlich

Bei allen Veranstaltungen gelten die aktuellen Hygienevorschriften. Bitte informieren Sie sich auf unserer Homepage www.stasihft-dresden.de



Semperoper
Dresden



WIRTSCHAFT FÜR EIN
WELTOFFENES SACHSEN.

Freitag, 11. März 2022, 18:00 Uhr

Weißerose

Oper von Udo Zimmermann

Premiere

Ort: Semper Zwei

Am 18. Februar 1943 werden die Geschwister Hans und Sophie Scholl beim Verteilen von Flugblättern in der Münchner Universität aufgegriffen und festgenommen. Mit ihren Schriften, die sie innerhalb der studentischen Gruppe »Weiße Rose« anfertigen, lehnen sie sich aktiv gegen den Nationalsozialismus auf und versuchen, die Menschen in ihrer Umgebung wachzurütteln und zum Widerstand aufzurufen.

In Rückblenden und Traumbildern erzählt Udo Zimmermanns Kammeroper »Weiße Rose« von den letzten Stunden von Hans und Sophie Scholl und rückt dabei das private Schicksal zweier junger Menschen mit all ihren Ängsten und Hoffnungen in den Mittelpunkt.

Die »Weiße Rose« entstand zunächst als Oper in acht Bildern und sieben Rückblenden auf ein Libretto von Ingo Zimmermann und wurde am 17. Juni 1967 im Opernstudio der Dresdner Musikhochschule uraufgeführt. In den 1980er Jahren entwickelte Zimmermann gemeinsam mit dem Librettisten Wolfgang Willaschek für die Hamburgische Staatsoper eine konzentrierte und aktualisierte Fassung. Die Uraufführung fand am 27. Februar 1986 statt.



Udo Zimmermann mit den Hauptdarstellern Frank Schiller und Birgit Fandrey während der Proben zu »Weiße Rose« in Dresden, Premiere am 3. Juni 1987 © Historisches Archiv der Sächsischen Staatstheater, Foto: Erwin Döring

Der Dresdner Udo Zimmermann, einer der bekanntesten zeitgenössischen europäischen Komponisten, schuf mit seinem 1986 in der Hamburgischen Staatsoper uraufgeführten Werk nicht nur eine reduzierte Weiterentwicklung seiner gleichnamigen Oper aus dem Jahr 1967, sondern auch eine der bis heute meistgespielten Kammeroper.

Udo Zimmermanns »Weiße Rose« ist bis heute eine der erfolgreichsten Kammeroper. Sensibel und subtil handelt sie von den Widerstandskämpfern Hans und Sophie Scholl in den letzten Stunden vor ihrer Hinrichtung.

Wie Udo Zimmermann selbst die Entstehungsgeschichte seiner Kammeroper beschreibt, können Sie auf der Homepage der Semperoper Dresden nachlesen.

<https://www.semperoper.de/spielplan/stuecke/stid/weisse-rose/61703.html>

#AUSSTELLUNGEN



25. Februar – 22. März 2022 auf dem Postplatz in Dresden

#THERE&HERE Displaced Memory / DORT&HIER Ausgesiedeltes Gedächtnis

Erinnerung an Flucht und Vertreibung in Osteuropa nach Ende des Zweiten Weltkriegs

Die internationale Wanderausstellung, die der Verein Post Bellum aus Prag in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden und weiteren europäischen Partnern geschaffen hat, reist durch fünf europäische Länder. Der Dresdner Postplatz ist die einzige Station in Deutschland. Zwölf Zeitzeugen aus Polen, Tschechien, Italien, Deutschland und der Slowakei erzählen vom Leid der Vertreibung aus der Heimat. Ein LKW fährt die Geschichten in Form von Texten und audiovisuellen Aufzeichnungen auf einem umgestalteten Anhänger von Land zu Land.

Die letzten Zeugen einer der größten Migrationswellen in Europa waren damals Kinder, heute sind sie im fortgeschrittenen Alter. Viele von ihnen erzählen erst heute, nach Jahrzehnten des Schweigens, von ihren Erlebnissen. „Gemeinsam mit internationalen Partnern haben wir Dutzende von Fluchtgeschichten von Deutschen, Polen, Italienern, Ungarn und Ukrainern dokumentiert. Mit der Ausstellung kehren Zeitzeugen in die Länder zurück, in denen sie geboren wurden. Zwar nicht persönlich, aber durch ihre Stimme und ihr Gesicht und durch ihre Geschichte“, sagt Jan Blažek, Kurator der Ausstellung. „Sie erzählen von den Nöten, denen sie bei ihrer erzwungenen Abreise ausgesetzt waren, und wie sie in ihrem

neuen Zuhause empfangen wurden. Aber die Ausstellung erzählt auch von einer dauerhaften Beziehung zur Heimat.“

Im Mai 1945 endete in Europa der Zweite Weltkrieg, nicht jedoch das menschliche Leid. Europa lag in Schutt und Asche, die Grenzen der Staaten wurden neu gezogen. Nicht nur im Krieg selbst, sondern auch in der Nachkriegszeit, waren Millionen von Menschen gezwungen, ihre Geburtsorte zu verlassen. Ob sie nur wenige Kilometer entfernt oder in der Fremde eine neue Heimat fanden, ob sie durch den „Eisernen Vorhang“ von ihren Geburtsorten getrennt wurden oder nicht – sie mussten sich ihre Existenz neu aufbauen. Damit haben sie das Europa mitgestaltet, in dem wir heute leben.

Die Ausstellung wurde von Post Bellum (Prag) in Zusammenarbeit mit Documenta (Zagreb), Gedenkstätte Bautzner Straße (Dresden), Historisches Zentrum Ośrodek Pamięć i Przyszłość (Breslau) und Post Bellum (Bratislava) entwickelt. Das Projekt wird von der Europäischen Union im Rahmen des Programms „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ kofinanziert.

Bisher war die Ausstellung in Bratislava (6. bis 27. Januar 2022) und in Zagreb (31. Januar bis 21. Februar 2022) zu sehen. In Dresden wird sie vom 25. Februar bis zum 22. März 2022 gezeigt. Ihre nächsten Stationen sind Breslau (23. März bis 11. April) und Prag (14. April bis 5. Mai).

Die Interviews sind außerdem online auf dem Portal: <https://www.memoryofnations.eu> zu sehen. Memory of Nations ist eine der umfangreichsten Sammlungen von Zeitzeugenberichten in Europa. Die Datenbank umfasst Zeugenaussagen von Ereignissen des 20. Jahrhunderts, die die beiden totalitären Regime – Nationalsozialismus und Kommunismus – überlebt haben.

Die Ausstellung ist für alle frei zugänglich.

Förderung



Projekträger

Post Bellum, Prag
und Bratislava



www.postbellum.cz
www.postbellum.sk

Weitere Kooperationspartner

Documenta, Zagreb



www.documenta.hr

Centrum Historii
Zajeźdźnia,
Breslau

www.zajeźdźnia.org



Gedenkstätte
Bautzner
Straße, Dresden

www.stasihft-dresden.de



#FUNDSTÜCK. OBJEKT DES MONATS

EHRENWIMPEL

26 x 18 cm

Stoff, DDR o. J.

Archiv: Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden

Wer heute Dynamo hört, denkt zuerst an Dynamo Dresden. Zumindest in Dresden. Experten und Enthusiasten denken vielleicht auch an den BFC Dynamo Berlin. Denn in der DDR gehörten sowohl der Dresdner Fußball-Club als auch sein Berliner Rivale zur Sportvereinigung Dynamo (SV Dynamo) der inneren Sicherheitsorgane in der DDR (Volkspolizei, Ministerium für Staatssicherheit, Zollverwaltung). Landesweit wurden so Sportgemeinschaften organisiert. Erich Mielke, Minister für Staatssicherheit, war seit Gründung der Sportvereinigung am 27. März 1953 ihr Vorsitzender. Die SV Dynamo wurde 1990 aufgelöst.

Der Wimpel zeichnet die Bezirksorganisation der SV Dynamo Dresden mit dem Ehrenbanner des F. E. Dzierżyński aus. Feliks Edmundowitsch Dzierżyński (1877–1926) war Gründer und Leiter der bolschewistischen Geheimpolizei Tscheka und Vorbild für das Ministerium für Staatssicherheit. Es ist überdeutlich: Hier ging es um viel mehr als den Sport. Sport war und bleibt politisch.



Ehrenwimpel der Sportvereinigung Dresden, Foto: Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden

#GEDENKSTÄTTENGESTALTEN – AUF DEM WEG ZUR NEUEN DAUERAUSSTELLUNG

Dr. Christine Bücher, geb. 1959 in Linnich, Kreis Düren, studierte Kunstgeschichte, Germanistik und Philosophie. Sie arbeitete an Museen in Dortmund, Ulm und Dresden in den Bereichen Ausstellung und Museumspädagogik. Neben ihrer Tätigkeit an der Gedenkstätte ist sie freiberuflich tätig.

Was ist Ihre Aufgabe bei der Neukonzeption der Dauerausstellung?

Meine eigentliche Aufgabe bei der Neukonzeption liegt, wie auch für meine Kolleginnen und Kollegen im Bereich Öffentlichkeitsarbeit, noch vor uns. Sobald der Eröffnungstermin feststeht, werden wir mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln Neugier wecken auf die wunderbare neue Dauerausstellung und über sie berichten.

Eine wesentliche Motivation, den Gedenkstätten-Newsletter herauszugeben, der inzwischen seit über einem Jahr regelmäßig erscheint, war es, alle an einer lebendigen Gedenkstättenarbeit Interessierten an dem Vorbereitungs- und Entstehungsprozess der neuen Dauerausstellung teilhaben zu lassen. Wir haben zunächst damit angefangen, die Personen vorzustellen, die Zeit, Überstunden, Nerven, Glücksgefühle und Enthusiasmus in die Neukonzeption stecken, und indem wir mit der Reihe „Fundstück des Monats“ – zumindest bildlich – die verborgenen Schätze aus dem Depot geholt haben. Ein Teil der Fundstücke wird in der neuen Dauerausstellung zu sehen sein. Demnächst werden wir im Newsletter noch mehr über inhaltliche und gestalterische Ideen berichten.

Was ist Ihnen besonders wichtig bei der Neukonzeption?

Museen und Gedenkstätten sind nicht nur Orte des intellektuellen Gedankenaustauschs. Eine Ausstellung, die vorrangig Erklärungstexte anbietet, ist keine Ausstellung, sondern ein „Buch an der Wand“. Museen und Gedenkstätten müssen mit allen Sinnen arbeiten sowie auch niederschwellige und leicht verständliche Zugänge schaffen. Sie müssen intelligent locken und dazu verführen, sich Gedanken über sich und die Welt und unser Zusammenleben zu machen. Wie heißt es doch so schön: Wenn die Besucherinnen und Besucher mit mehr Fragen nach Hause gehen, als sie gekommen sind, haben wir ein wesentliches Ziel erreicht.

Welches Objekt oder welcher Ort fasziniert Sie in besonderer Weise in der Gedenkstätte?

Neben den vielen Objekten, die bewegende und emotionale Geschichten erzählen, fasziniert mich vor allem ein Blick besonders. Eigentlich verwirrt er mehr, als er fasziniert. Wenn man im Festsaal steht, sieht man gleichzeitig den in die Jahre gekommenen biederen Stasi-Prunk und die vergitterten Fenster des Hafthauses. Was mag dieser Blick früher ausgelöst haben? Genugtuung, Überheblichkeit, Ignoranz? War man mit Blindheit geschlagen? Hat man die Vorhänge einfach zugezogen? Heute ist es auf alle Fälle ein entlarvender Blick.

Die Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden in zehn Jahren – wie sieht sie aus?

Die Gedenkstätte wird ein lebendiger Ort für die lokale Nachbarschaft und die Dresdner Stadtbevölkerung sein, wo man sich gern trifft – auch um einfach mal zusammen einen schönen Kaffee zu trinken und sich auszutauschen. Sie wird gleichzeitig ein internationaler Ort sein, weil Fragen nach Grund- und Menschenrechten, Freiheit und Diktatur nicht an Staatsgrenzen halt machen; weil das Ringen um eine best-mögliche Demokratie nie zu Ende ist. Die Gedenkstätte ist dann noch mehr mit anderen europäischen Gedenkstätten vernetzt und wir arbeiten gemeinsam an der Antwort auf unsere Frage, wie wir Gegenwart und Zukunft verantwortlich gestalten wollen.

Die Neukonzeption und Umsetzung einer ständigen Ausstellung in der Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden wird gefördert von der Bundesbeauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. www.kulturstaatsministerin.de



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts.



#DIE MAUER. GESCHICHTE – TRAUMA – SYMBOL

Souvenir – Fragment – Denkmal (I)¹

Verschwunden und „Wiederkehr“ der Mauer seit deren Fall

„Die Mauer wird so lange bleiben, wie die Bedingungen nicht geändert werden, die zu ihrer Errichtung geführt haben. Sie wird in 50 und auch in 100 Jahren noch bestehen, wenn die dazu vorhandenen Gründe noch nicht beseitigt sind.“

Erich Honecker, 19. Mai 1989

1. Verschwunden...Vergessen

Wie wir wissen, irrte sich der Staatsratsvorsitzende gewaltig; etwa ein halbes Jahr später fiel der „antifaschistische Schutzwall“ sozusagen über Nacht... und geriet dann – wie wir noch sehen werden – gewissermaßen unter die Räuber.

War das Bauwerk inmitten Berlins bis dahin als Symbol und Ausdruck der deutschen Teilung, der Konfrontation des Ostens (Warschauer Pakt, Sowjetunion) mit dem Westen (NATO, USA) sowie als Bollwerk gegen die DDR und deren Bürger (bzw. als „antifaschistischer Schutzwall“ gegen die Bundesrepublik Deutschland) verstanden worden, so avancierte die Mauer in einer einzigen Nacht – umspült und überstiegen von jubelnden, vor Freude fassungslosen Menschen – zu einem Symbol der friedlichen, unblutigen Überwindung der Teilung, zur Ikone des Friedens, der Völkerverständigung und des lange ersehnten Endes der Feindschaften im Kalten Krieg.

Deutsche, Berliner Bürger, Politiker und Medien bestätigten sich gegenseitig in dieser (dominant westlichen) Deutung.

Das Einzige, was dabei störte, war die reale Mauer (168 km) in und um Berlin mit ihren tief gestaffelten Grenzbefestigungen sowie die 1.378 km lange Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. Folglich begann kurz nach dem 9. November 1989 deren Entsorgung... auf je verschiedene Weise.

Zwar hatte schon am 10. November 1989 in seiner Rede vor dem Schöneberger Rathaus Willy Brandt eindringlich gefordert, „ein Stück von jenem Bauwerk [...] als Erinnerung an ein historisches Monument“ zu erhalten. Am gleichen Tag erreichte die DDR-Staatsregierung allerdings ein Angebot aus Bayern, „nicht benötigte Teile ihrer Grenzsicherungsanlagen“ gegen Devisen zu verkaufen. Geschäft ging nun vor Gedenken... und auch die Versuche einzelner engagierter Westberliner Bürger, etwa die des Pfarrers Manfred Fischer (Versöhnungsgemeinde) und seiner Freunde, Abriss und Entsorgung der

¹ Der folgende Text ist gedrittelt. Die Teile 2 und 3 erscheinen in den nächsten beiden Newslettern.

Mauer zu verhindern, zumindest aber zu beobachten und zu dokumentieren, versandeten im laufenden politischen Betrieb. Schon am 7. Dezember 1989 verfügte der Staatsrat der DDR, Mauerteile zu verkaufen und damit Devisen zu erwirtschaften. Der Berliner Senat begann seinerseits mit dem Ausverkauf ganzer Mauerabschnitte. Kaufinteressenten gab es genug in aller Welt – damit nun wandelten sich Bauteile und Relikte der Mauer zu zum Teil künstlerisch kommentierten, inszenatorisch gerahmten und damit aufgewerteten Denkmälern. Diese erlangten auf diese Weise einen informellen Welt-erbe-Status, lange bevor die Idee aufkam, die Mauer und deren wenige, in Berlin konservierte Relikte auf die UNESCO-Weltkulturerbe-Liste zu setzen (was bisher nicht geschehen ist). Bau und Fall der Mauer sind jedoch Teil des UNESCO-Weltdokumentenerbes.

So dominant, bedrohlich und nahezu unüberwindbar die Mauer in und um Berlin gestanden hatte, so ignorant verfuhr weiterhin die Senatsverwaltung Berlins, die Behörden der immer noch existenten DDR sowie zahlreiche „Mauerspechte“ mit den dinglichen Relikten der einst vielgeschmähten „Schandmauer“. Tausende Partikelchen waren seit dem 9. November 89 aus der vorderen „Grenzmauer 75“ mit Hammer und Meißel über Monate herausgeschlagen worden; die so gewonnenen Fragmente wurden als persönliches Andenken gehortet, zumeist aber an Touristen als Souvenir gewinnbringend verkauft. Die Pickelfreude der „Spechte“ war anfangs zwar auch ein Ausdruck des Jubels über den Mauerfall und die neu gewonnene Freiheit in den deutsch-deutschen Begegnungen; bald jedoch standen kommerzielle Interessen oder pure Sammelleidenschaft im Vordergrund.

Politik und Verwaltung Berlins ging es offensichtlich um die möglichst schnelle Demontage und Auslöschung eines ungeliebten Bauwerks (und daran hängender Erinnerungen), vor allem aber um dessen möglichst lukrative Entsorgung und Weiternutzung als Baumaterial. Ungefähr 45.000 Mauer-Segmente schredderte man zu ca. 180.000.000 Tonnen Granulat (die Zahlen schwanken), mit dem Straßen und Wege befestigt wurden. Weitere Teile wurden als Gartenmauer, Stützelement oder zu anderen Zwecken genutzt. Der Abriss der Mauer-Masse durch DDR-Grenztruppeneinheiten, Bundeswehr-Pioniere und einzelne Baufirmen war offiziell am 30. November 1990 beendet. „Der enorme Druck, den die Mauer in den 28 Jahren ihrer Existenz aufgebaut hatte, schien sie bis auf einzelne Spuren schier [weggesprengt zu haben]“ (Rainer E. Klemke). Am 2. Oktober 1990 aber verabschiedete der Magistrat Ost-Berlins eine Resolution, die die letzten verbliebenen Mauerstücke und Reste der Grenzanlagen unter Denkmalschutz stellte.

Da man 28 Jahre lang die Mauer ungefährdet nur von westlicher Seite aus hatte betrachten und sich ihr annähern können, wurde das „vordere Sperrelement“ (DDR-Bezeichnung), also die vierte Mauer- generation („Grenzmauer 75“, 162 km; errichtet ab Mitte der 1970er Jahre), zu **der** Mauer im kulturellen Gedächtnis Deutschlands, Europas und der Welt. Sämtliche andere Bestandteile der Grenzbefestigung (Kfz-Sperre, 92 km; Kontrollstreifen, 163 km; Kolonnenweg, 172 km; Lichttrasse, 177 km; Beobachtungstürme, 186 St. + 31 Führungsstellen; Flächensperren, 38.000 + 19 km Höckersperren; Grenzsignalzaun, 148 km; und Hinterlandmauer, 68 km) wurden fast vollständig entsorgt und sind bis heute nur in Rudimenten erhalten.

Die „Berliner Mauer in der Welt“ (Buchtitel, 2014) brachte es auf 241 Mauersegmente an 142 Orten auf allen Kontinenten. Dort sind sie zugleich Denkmal, Friedenssymbol, Zeichen der überwundenen deutsch-deutschen Teilung und des beendeten Kalten Kriegs – oder einfach Kunstobjekte. Ihr Standort, die Inszenierung der „Reste“ sowie die ästhetisch-politischen Kontexte verweisen dabei ausschließlich auf die Weltbilder, politischen Überzeugungen und kommerziellen Interessen der Käufer solcher Fragmente – mit den realen Geschichten an und um die Mauer hat das meiste nichts zu tun. Allein die

Mauerelemente in der Konkuk Universität von Seoul (seit 1993), im dortigen „Peace Park“ (seit 2013) oder auf dem „Berliner Platz (seit 2005) verweisen auf eine Teilungsgeschichte, nämlich die in Süd- und Nordkorea.

Mauerteile sind auch in sämtlichen Memorials amerikanischer Präsidenten der jüngeren Zeit integriert worden, so als hätten ausschließlich diese Persönlichkeiten für Mauerfall und Frieden in Europa gesorgt. Andere Elemente fanden den Weg in Vergnügungsparks und Shopping-Malls, auf die Marktplätze zahlreicher Städte und anderer stadttopographisch besonderer Orte. Warum und wie ein Mauerrest in die Herrentoilette des „Main Street Station Casino & Hotel“ in Las Vegas kam, müssen wohl unsere Nachkommen klären.

2. Museen und Denkmäler – die Wiederkehr der Mauer in anderem Gewand

„Mit dem Fall der Mauer war das Schicksal der Grenzsperrren besiegelt.“
Maria Nooke, 2014

Bis die Mauer bzw. das, was von ihr überhaupt übriggeblieben war, museale Repräsentation und erinnerungskulturelle Wertschätzung erfuhr, vergingen nach ihrem Fall fast 15 Jahre. Anders verhielt es sich von Anbeginn an mit dem Gedenken an die Opfer der DDR-Grenzbefestigung in Stadt und Land. Bis 1989 existierten bereits rund 50 Denkmäler für diese Toten.

Durch gezielte Schüsse der Grenzsoldaten starb als erster am 24. August 1961 der gelernte Schneider Günter Litfin, der, im Humboldthafen nach Westen schwimmend, den Tod fand. Bereits drei Tage später stand am Westufer des Hafens ein Transparent mit der Aufschrift „Und wenn der Ulbricht noch so tobt, Berlin bleibt frei, wird niemals rot“. An Litfin selbst erinnerte ab 1962 ein Gedenkstein an gleicher Stelle (2015 an den exakten Ort des Sterbens versetzt). Jürgen Litfin sorgte 1992 dafür, dass im Wachturm der ehemaligen Führungsstelle „Kieler Eck“ an seinen Bruder und andere Mauertoten erinnert wird. Der Turm kam 2017 in die Obhut der Stiftung Berliner Mauer. Außerdem trägt eines der „Weißen Kreuze“ (s. u.) am Reichstagsufer den Namen des ersten „Mauertoten“.

Am 17. August 1962 versuchte Peter Fechter in der Nähe des Kontrollpunktes Checkpoint Charlie die Mauer zu überklettern, wurde angeschossen und verblutete ohne jede Hilfe im Todesstreifen. Grenzsoldaten aus West und Ost sowie eine wachsende Menge Schaulustiger wurden Zeugen des Todeskampfes dieses „angeschossenen Kriminellen“ – so Karl-Eduard von Schnitzlers Worte im Propagandasender „Der schwarze Kanal“. Das Bild des leblosen Fechters in den Armen eines ihn bergenden Volkspolizisten ging um die Welt und wurde zum Sinnbild der tödlichen Berliner Mauer sowie der Gewalt des DDR-Grenzregimes. Ein Holzkreuz in der Nähe des Checkpoints erinnerte an den jungen Mann, das 1999 durch eine Stahlstele ersetzt wurde, an der jährlich zum 13. August ein offizielles Gedenken an Mauertote stattfindet. Dem Grab Fechters auf dem Auferstehungsfriedhof in Berlin-Weißensee wurde 2005 und 2012 der Status eines Ehrengabes allerdings nicht zugebilligt.

Chris Gueffroy wurde zum letzten Todesopfer an der Mauer, als er am 5. Februar 1989 gemeinsam mit einem Freund versuchte, den Metallgitterzaun an der Ostseite der Grenzbefestigung zu überklettern. Die beiden hatten irrtümlicherweise vermutet, dass der Schießbefehl während des Besuches des schwedischen Ministerpräsidenten in der „Hauptstadt der DDR“ aufgehoben sei. Gueffroys Freund wurde schwer verletzt, später wegen Republikflucht verurteilt, doch schon im Oktober von der Bundesrepublik Deutschland freigekauft und nach West-Berlin entlassen. Am 23. Juni 2003 (Gueffroys 35. Geburtstag) errichtete man eine Gedenkstele am Ufer des Britzer Verbindungskanals, an der alljährlich auch der übrigen Opfer der Mauer und des „DDR-Unrechts“ gedacht wird.

Von den insgesamt 39 Fluchttunneln (andere zählen 70 zwischen 1961 und 1982), die unter der Mauer durchgegraben wurden (neun aus Richtung Osten, 30 aus Richtung Westen, ca. 254 Flüchtlinge, vier Todesopfer) sind nur der legendäre „Tunnel 57“ (145 m Länge, 12 m Tiefe), der Tunnel 29 (29 Geflüchtete, heute Teil der Geschichtsmeile Berliner Mauer), der „Pankower Friedhofstunnel“ (September 1961) und der an der Wollankstraße (Januar 1962 gegraben, aber nie genutzt) Teil des kollektiven Gedächtnisses Berlins geworden. Die Mehrzahl der Tunnelprojekte konzentrierte sich auf das Umfeld der Bernauer Straße und der Heidelberger Straße. Einzelne Gedenktafeln sowie die oberirdische Kennzeichnung des Verlaufs von Tunnel 57 sind die einzigen Erinnerungszeichen im heutigen Stadtbild. Die DDR-Propaganda hat die Tunnel meist als „Agentenschleuse“ bezeichnet. Fluchthelfer wurden in den DDR-Medien vielfach als „Terroristen“ stigmatisiert, der Tunnelbau als „Angriff auf das Territorium der DDR“ gewertet.

Zu den Toten der Mauer (und Grenze) zählen auch diejenigen 26 Grenzsoldaten, die im Dienst starben – entweder durch Unfälle, Fehlschüsse ihrer Kameraden oder im Schusswechsel mit Flüchtenden. Einige Grenzer wurden auch als vermeintliche Deserteure gezielt getötet. Unabhängig von den Todesumständen wurden diese „Gefallenen“ in der DDR offiziell als „Helden“ bezeichnet. Manche wurden postum befördert oder man benannte Straßen, Betriebe, Pionierlager, Kasernen, Produktionsgenossenschaften oder Kulturhäuser nach ihnen. Auch kleinere Denkmäler und Gedenktafeln existierten. Die Mehrheit dieser Ehrungen wurde nach der Wiedervereinigung rückgängig gemacht. In den zwischen 1991 und 2004 durchgeführten „Mauerschützenprozessen“ waren in 112 Verfahren insgesamt 246 Personen angeklagt, etwa die Hälfte (132) verurteilte man zu Freiheitsstrafen (zehn Angehörige der SED-Führung, 42 leitende Militärs, 80 Grenzsoldaten).

Der wohl berühmteste Grenzsoldat Berlins, dessen Einheit kurz zuvor von Dresden dorthin verlegt worden war, heißt Conrad Schumann, der am 15. August 1961 an der Bernauer Straße beherzt über den dort ausgerollten Stacheldraht in den Westteil der Stadt sprang; er hatte mehr Glück als fünf andere „Mauerspringer“, die in späteren Jahren zu Tode kamen. Das Foto von Schumanns Flug über den Stacheldraht ging als „Sprung in die Freiheit“ um die Welt und gewann ikonischen Status für das Mauerdenken. Seit 2009 existiert am Ort des Geschehens eine Skulptur auf einem Stahlpfahl, so dass der bronzene Schumann über den Betrachter hinwegspringt.

Die Zahl aller Opfer an Mauer und Grenze bleibt bis heute umstritten; verschiedene Institutionen ermittelten abweichende Zahlen. Mal sind es – laut Stiftung Berliner Mauer – ca. 140 Opfer (101 DDR-Flüchtlinge, 30 weitere Menschen aus Ost und West, acht im Dienst getötete Grenzsoldaten). Dazu kommen etwa 251 Personen, die während der Ausreise oder beim offiziellen Grenzübertritt an Stressfolgen starben. Die AG 13. August, die das Mauermuseum am Checkpoint Charlie betrieb, geht von 245 Maueropfern und 38 natürlichen Sterbefällen aus. Diese Arbeitsgemeinschaft installierte am 31. Oktober 2004 vor 120 weiß gestrichenen Mauerelementen insgesamt 1.067 Holzkreuze zum Gedenken an die Toten der Mauer und der innerdeutschen Grenze. Diese temporäre Kunstinstallation, als „Freiheitsmahnmal“ bezeichnet, wurde trotz starker Proteste aufgrund einer erfolgreichen Räumungsklage des Grundstücksvermieters im Juli 2005 beräumt.

Das bereits im November 1990 vom Konzeptkünstler Ben Wargin installierte „Parlament der Bäume“ (auf dem ehem. Todesstreifen gegenüber dem Reichstagsgebäude) bestand aus Bäumen, Gedenksteinen, Bildern, Plakaten und Teilen der Grenzsicherungsanlage. Das Ensemble wurde verkleinert (um neuen Regierungszweckbauten Platz zu machen), einzelne Bäume umgesetzt – das Ganze jedoch 2017 unter Denkmalschutz gestellt. Der „Berliner Bürger-Verein“ stiftete am 13. August 1971 (10. Jahrestag

des Mauerbaus) weiße Kreuze an jedem Ort vor der Mauer, an dem ein Mensch zu Tode gekommen war. Diese Zeichensetzung wurde schließlich auf einen Ort am Reichstag konzentriert, musste jedoch 1995 an einen Zaun vor dem Tiergarten umziehen. Als neue Installation existieren nun acht weiße Kreuze an der Südseite des Parlamentsgebäudes, die 2003 als Gedenkstätte eingeweiht wurden. 2004 stellte das „Zentrum für politische Schönheit“ diese Kreuze temporär an den EU-Außengrenzen auf, um an Tausende Flüchtlinge zu erinnern, die ihren Weg in die Freiheit nicht überlebt hatten.

FORTSETZUNG FOLGT

Dr. Justus H. Ulbricht

Herzliche Grüße
Ihr Gedenkstätten-Team

PS: Gern können Sie die E-Mail an Interessierte weiterleiten.

Falls Sie unseren Newsletter nicht mehr erhalten wollen, schreiben Sie uns bitte eine E-Mail an presse@denk-mal-dresden.de. Wir werden dann Ihre E-Mail-Adresse im Verteiler löschen.

Die Arbeit des Trägervereins der Gedenkstätte Bautzner Straße wird mitfinanziert durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten aus Steuermitteln auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushalts sowie durch die Kulturförderung der Landeshauptstadt Dresden.



gefördert durch
das Amt für Kultur und
Denkmalschutz



Dresden.
Dresdner Landtag

Die Arbeit des Trägervereins der Gedenkstätte Bautzner Straße wird mitfinanziert durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten aus Steuermitteln auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtages beschlossenen Haushalts sowie durch die Kulturförderung der Landeshauptstadt Dresden.